

**Rede des Fürsten Bismarck**  
gehalten am 21. April im preussischen Abgeordnetenhaus anlässlich der Debatte über die kirchenpolitische Vorlage:

Einigen Gegnern der Vorlage gehe dieselbe nicht weit genug, anderen Gegnern gehe sie wieder zu weit. Zu ersteren gehöre Richter, der also katholischer als der Papst sei. Was er gesagt, glaubt der Reichskanzler schon in ultramontanen Zeitungen gelesen zu haben. Er verliest dann in der That unter großer Heiterkeit Sätze aus solchen Blättern, welche mit der Rede Richters übereinstimmen. Herr Richter sei entrüstet, daß man einen Ausländer in deutsche Angelegenheiten eingemischt habe, so etwas käme in keinem Lande vor. Kennt denn der Herr Richter nicht die Geschichte Englands und Frankreichs? Es ist ja doch das Wesen der Diplomatie, daß man sich Freunde im Auslande verschafft. Wäre ich Katholik, so würde ich das Papsttum nicht als etwas Ausländisches betrachten, für die Katholiken in Deutschland ist das Papsttum gewiß keine ausländische Institution. Die Mitteilung der Jacobinischen Noten durch die Amtsblätter könne doch unmöglich als etwas Besonderes gelten. Ich hatte jedenfalls die Pflicht, die Ansichten des Papstes dem deutschen Volke soweit wie möglich zugänglich zu machen. Das Resultat der letzten Wahlen wäre übrigens auch ohne das Zentrum oder mit dem Zentrum dasselbe gewesen. Es war kein Angstresultat, sondern nur das Ergebnis der Entrüstung des gesamten Volkes über die Haltung der Opposition unter Führung des Hrn. Richter. Ich mußte eintreten, nicht um eine Fraktion zu bekämpfen, sondern um die Schädigung der Landesinteressen zu unterdrücken. Dem Verdachte, daß ich mich nur im Amte zu erhalten versuchte, sollte ich doch nicht ausgefetzt sein. Nach 25 Jahren meiner Thätigkeit, im 73. Lebensjahre, Derartiges kann mir wirklich nur Herr Richter zutrauen; daß ich nach der Bildung einer Majorität für mich gestrebt habe, ist natürlich. Uebrigens kam ich hierher, lediglich um die Mitwirkung auch derjenigen Mitglieder des Hauses für das Zustandekommen des Gesetzes zu gewinnen, welche ihr noch widerstreben. Ich glaube, daß alle nationalen Parteien dahin streben sollten, der Kurie so viele Konzessionen machen, als dies irgendwie unter Wahrung der Rechte des Staates möglich und erreichbar ist. Ein solches Maß von Zugeständnissen wird durch die Vorlage gemacht, wie sie vom Herrenhaus beschlossen ist. Durch Abänderungen würden sie die mühsame Arbeit der Regierung, welche zu einer Verständigung mit der Kurie geführt hat, wesentlich erschweren. Das in wissenschaftlicher Weise von Gneist entworfene Bild der Lage sei übertrieben. Man hat ja doch vor und seit 1870 die größten staatlichen Aufgaben gelöst unter weit größeren Zugeständnissen an die katholische Kirche, als wir sie jetzt verlangen. Die Staatsregierung kann weder mit doktrinären noch mit konfessionellen Rücksichten, sondern nur mit politischen Motiven vorwärts kommen. So bin ich auch in der ganzen politischen Frage vorgegangen. Der Kanzler legt des Näheren dar, wie er in allen Phasen des Kulturkampfes lediglich von politischen Motiven geleitet gewesen. Wir hatten anfangs der siebziger Jahre nicht einmal gewußt, wie das neugebildete Zentrum zur Regierung sich stellen würde.

Wir haben sogar vorübergehend gedacht, daß wir an der kirchlichen Partei eine Stütze haben würden. Erst als wir erkannten, daß

diese Partei gegen Staat und Regierung sich wenden würde, ergriffen wir alle Mittel der Verteidigung, die uns zu Gebote standen. Ich will aber jetzt keine Gegenbeschuldigungen gegen das Zentrum erheben. Die Dinge, die wir jetzt hoffentlich hinter uns haben, sind der Ausfluß einer historischen Strömung. Im Gegenteil, ich glaube, daß das Land sogar dem Zentrum noch Dank schuldig ist. Das Vertrauen der Einzelregierungen zum neuen Reich, welches gewachsen ist, hätte sich nicht herausgestellt, es wären nicht mit der Zeit die partikularistischen Elemente zurückgedrängt worden, wenn wir nicht diesen zentralen Hemmschuh gehabt hätten. Wir haben seit 1877 versucht, die Härten der Maigesetzgebung auszugleichen; wie kam man aber schließlich zu der Annahme gelangen, daß wir die katholische Kirche der evangelischen Kirche vorziehen und jene zurücksetzen? Wir können doch dem Oberhaupt der katholischen Kirche nicht dieselben Rechte beilegen, wie dem Oberhaupt der evangelischen Kirche, das heißt dem König. Der evangelischen Kirche kann durch bessere Dotationen, nicht durch Machtverfälschung und Verschiebung der Stellung der Geistlichkeit geholfen werden. Ich bleibe dabei, daß durch die Vorlage keine Zugeständnisse gemacht werden, welche der Autorität des Staates gefährlich werden könnten, richte daher an die nationalen Parteien die dringende Bitte, den günstigen Moment zur Herstellung oder Anbahnung des Friedens nicht unbenuzt vorübergehen zu lassen, sich nicht dem Gedanken hinzugeben, daß das jetzt Erreichte in keinem Verhältnis stünde zu dem Umfang und der Schwere des vorangegangenen Kampfes. Der ehrenvolle Frieden von Hubertusburg machte dem 7jährigen Kampfe ein Ende! Man spreche doch nicht immer von großen Opfern, welche die Kämpfenden gebracht; so groß sind diese am Ende nicht gewesen! Niemand kann die Zukunft voraussehen. Weltgeschichte läßt sich nicht machen; wenn Sie mir nun nach 25jähriger Thätigkeit zutrauen, daß ich das Staatsschiff einigermaßen richtig und glücklich lenkte, dann bitte ich Sie, nehmen Sie die Vorlage nach der Fassung des Herrenhauses möglichst einstimmig an. Wenn Sie dies Vertrauen nicht haben, wenn mich meine Freunde hier im Stiche lassen sollten, was ich nicht hoffe, so würde ich an einem Staatswesen, welches mir eine solche Erfahrung bietet, nicht mehr mitwirken können, ich würde mich aus dem Staatsdienst zurückziehen und nur dem Reiche meine Dienste widmen können, und zwar im Interesse meines eigenen politischen Ansehens und meiner politischen Ehre. Ich muß vermeiden, daß man denke, ich hätte meinen sonstigen Freunden, wenn diese heute gegen mich stimmen, vorher meine Zustimmung gegeben. Auf dem Vertrauen zu meiner politischen Rechtfertigung und Zuverlässigkeit beruht der wesentliche Teil meines Einflusses in Europa. Wir können schweren Prüfungen entgegengehen in auswärtigen und inneren Kämpfen, gegenüber den Umsturzparteien der verschiedenen Kategorien. Mein Bedürfnis war es, ehe wir diesen Prüfungen ausgesetzt wären, alle inneren Streitigkeiten von uns abzu thun, die entbehrlich für uns sind, und für entbehrlich halte ich in Preußen den kirchenpolitischen Streit, wenn er mit dieser Vorlage beseitigt werden kann. (Lebhafte Beifall.)

Verichtigung. In dem Leitartikel in letzter Nr. ist betr. der Höhe des Giffelturms 300 Meter anstatt 300 Fuß zu lesen.

**Deutscher Reichstag.**  
Nachdem die Dienstagsitzung des Reichs-

tages schon eine sehr kurze gewesen war und nur formell die Rechenschaftsberichte über die Ausführung des Sozialistengesetzes erledigt hatte, hat das Haus auch am Mittwoch in einer Sitzung von nur einer Viertelstunde die Abänderungen zum Reichsbeamtengesetz definitiv genehmigt und den zum dritten Male vorgelegten Entwurf wegen Errichtung eines Seminars für orientalische Sprachen an die Budgetkommission gewiesen. An Stelle des Abg. Graf Adelsmann wurde der gleichfalls dem Zentrum angehörige Abg. Porth zum Schriftführer gewählt. Am Schluß der Sitzung richtete der Präsident die Mahnung an die Vorsitzenden der Kommissionen, die Arbeiten der letzteren zu beschleunigen, da der Reichstag kaum noch Stoff für die Plenarsitzungen habe. Am Donnerstag fand keine Plenarsitzung statt.

Im Reichstage wurde am Freitag die Novelle zum Gerichtskostengesetz beraten, welche zunächst Staatssekretär v. Schelling begründete. Dr. Meyer (Jena) verlangte eine organische Revision des Gerichtskostengesetzes, da sich die Novelle einseitig gegen die Gebühren der Anwälte richte. Finanzielle Gesichtspunkte dürften hierbei für den Staat nicht maßgebend sein; in ähnlichem Sinne sprachen sich die Abgg. Dr. Porth und Munkel aus, welche beide eine schwere Schädigung des Anwaltstandes in der Novelle erblickten; man möge sich hüten, bei der Anwaltsarbeit den Grundfals „billig und schlecht“ zu proklamieren. Diesen Ausführungen trat im Interesse des rechtsuchenden Publikums Geheimrat v. Lenthe entgegen. In freundschaftlichem Sinne für die Vorlage sprachen sich die Abgg. v. Reinbaben und Kurz (Konst.) aus. Die Vorlage wurde an eine Einundzwanziger-Kommission zur Vorberatung überwiesen.

**Württembergischer Landtag.**  
(Kammer der Abgeordneten.)

22. April. (36. Sitzung.) Kap. 111 bei den Kameralämtern. Ausgaben je 556,120 Mark, Einnahmen je 1,250,000 M., Reinertrag je 693,880 M. Auf Anfrage des Berichterstatters Frhr. v. Güttingen teilt der Finanzminister v. Renner mit, daß infolge ministerieller Anordnung zu den Beratungen über einschlägige Fragen der Domänenverwaltung ein tüchtiger Landwirt beigegeben werde. Ein Vorgehen, das sich gut bewährt hat. Die Finanzkommission stellt mit 9 Stimmen zu Tit. 4 den Antrag: die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, den Wiedererwerb der Studienkosten von ausgetretenen Zöglingen des höheren evang. Seminars und des kath. Wilhelmstifts in Tübingen mit allen gesetzlichen Mitteln herbeizuführen und zugleich die Frage zu prüfen, ob nicht die Zulassung dieser Ausgetretenen zu den Dienstprüfungen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, des Innern und der Finanzen von der vorherigen Einrichtung der dem Staate schuldigen Studienkosten oder von genügender Sicherheitsleistung für diese Erträge abhängig zu machen sein dürfte. v. Hofacker hat die Begründung dieses Antrags übernommen, indem er zuerst auf den Umstand hinweist, daß dieses Haus schon mehrfach sich mit dieser Frage beschäftigt habe. Redner macht dann darauf aufmerksam, daß die Zöglinge des höheren evang. Seminars 1876 63,630 M., 1886 noch 36,706 M. an Studienkosten schuldig waren. Das Debet hat also um etwa 26,900 M. abgenommen. Die Zöglinge des kath. Wilhelmstifts waren 1876 134,489 M., 1886 aber 145,710 M. schuldig, hier ist also eine Zunahme des Debets um 11,700 M. zu verzeichnen. Der Redner weist sodann auf die weit größeren Ziffern beim kath. Konvikt hin und betont die Notwendigkeit, daß der Staat für den Fall, daß die Zöglinge ein anderes Studium ergreifen, ein Recht auf den Zurückerwerb der Studienkosten verlange, und empfiehlt demnach den Majoritätsantrag, dessen zweiter Teil vielleicht dahin zu modifizieren wäre, daß es heißen würde, „ob nicht die Anstellung dieser Ausgetretenen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten u. von der vorherigen Entrichtung oder Sicherheitsleistung für die Studienkosten abhängig gemacht werden sollte. Es entspinnt sich eine längere Debatte, worauf schließlich Lang und Genossen folgenden Antrag einbringen: „Die Regierung zu ersuchen, den Wiedererwerb der Studienkosten von

ausgetretenen Schülern der evangel. Seminare und kath. Konvikte (also Ausdehnung auch auf die niederen) mit allen gesetzlichen Mitteln herbeizuführen.“ Dieser Antrag, dem sich v. Schab und die Kommission anschließen, wird mit großer Majorität angenommen. Dagegen wird ein weiterer Teil des Antrags v. Schab bezüglich einer Kautionsstellung abgelehnt. Der Gegenstand ist damit erledigt. Schluß der Sitzung.

#### Landesnachrichten.

\* **Altensteig, 25. März.** In der Lateinschule wurde am Samstag die Feier des hundertjährigen Geburtstags des Dichters Ludwig Uhland durch einen Vortrag von Hrn. Präzeptor Knodel, über „Uhland und dessen literarische Bedeutung“, sowie durch Deklamierung Uhlandscher Gedichte über vaterländische Geschichte und Sagen, seitens der Schüler, gefeiert. Hierzu war öffentliche Einladung ergangen. Aus dem Vortrage entnehmen wir folgende Ausführungen in gedrängter Kürze: „Es ist eine Pflicht gerechter Dankbarkeit dieses Geburtsfest eines der edelsten Söhne unseres schwäbischen Vaterlandes, der mit seinem ganzen Denken und Fühlen mit unserem Volke verknüpft ist, allgemein zu feiern. Erfüllen doch heute noch die Gesänge seiner an Innigkeit und Tiefe des Gemüths sich auszeichnenden Gedichte den Gebildeten, den Studenten, den Soldaten, den Handwerksburschen und Hirtenknaben mit hoher Begeisterung. Ludwig Uhland ist geboren den 26. April 1787 zu Tübingen. Schon frühe empfand er eine Neigung für die Geschichte der deutschen Vorzeit und alte Ritterbücher, nicht minder die mit Burgruinen gekrönten Gipfel der rauhen Alb, die den Horizont seiner Vaterstadt begrenzen, die Achalm, der Staufeu und der Zollern gaben schon der Phantasie des Knaben die erste befruchtende Nahrung. 15 Jahre alt verließ er die Schule und wurde am 31. Okt. 1801 an der Tübinger Universität immatriculiert, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen. Schon im Jahre 1810 erwarb er sich den juristischen Doktorgrad und machte noch im gleichen Jahre eine literarische Reise nach Paris. Bereits in seinem 16. Lebensjahre dichtete er herrliche Lieder z. B. „Der blinde König“, „Die sterbenden Helden“. Er liebte die Einsamkeit und war ein Naturfreund. Im Jahre 1812 trat er als Sekretär in die Kanzlei des Justizministeriums in Stuttgart ein. An dem württemb. Verfassungstreite nahm er thätigen Anteil und begleitete ihn mit politischen Gedichten; er trat feurig für das alte gute Recht in die Schranken und seine patriotischen Bestrebungen blieben nicht ohne Erfolg. 1819 wurde er zum Abgeordneten des Oberamts Tübingen gewählt und er gehörte dem Landtage von 1820—26 an. Der Dichter von Lenz und Liebe fand in Emilie Vischer aus Calw sein Ideal; er trat 1820 in den Ehestand und lebte 42 Jahre in glücklichster Ehe. 1829 wurde er als Prof. der deutschen Sprache und Literatur an die Universität Tübingen berufen, 1832 von Stuttgart wieder in die Ständekammer gewählt. 1839 trat er in's Privatleben zurück und beschäftigte sich mit einer Sammlung deutscher

Volkslieder. Von Tübingen 1848 in's Parlament nach Frankfurt gewählt, gehörte er der Opposition an, zog sich dann aber nach dem Ausgang des Stuttgarter Rumpfparlaments wieder in's Privatleben zurück. Uhland starb am 13. Nov. 1862. — Nach Aufzählung der wesentlichsten Dichtungen und ihrer Bedeutung schließt der Vortrag: Uhland war ein tüchtiger Charakter; allem voran aber leuchtete seine warme vaterländische Gesinnung. Ueber die Zukunft seines deutschen Vaterlandes singt er vorahnend die schönen Strophen: „Wohl werd ich's nicht erleben, doch an der Sehnsucht Hand, als Schatten noch durchschweben, mein freies Vaterland.“ So steht Uhland vor uns als ein Dichter, der sich eins weiß mit seinem Volke, dessen Herzschlag er versteht, dessen Empfindungen er Worte leiht und der deshalb diesem wie kaum ein anderer an's Herz gewachsen ist, und dessen Name, solange noch deutsche Poesie und Sprache Geltung hat, solange noch ein deutsches Herz im Gesang überfließt und seinen Empfindungen Worte zu leihen bestrebt ist, fortleben wird in Palästen und Hütten, am Wachfeuer und im frohen Becherfreie, in der Wohnung des Bürgers wie auf der Landstraße als der eines wahrhaft deutschen, echten Volksdichters.

\* **Altensteig, 25. April.** In gestriger, gut besuchter General-Versammlung des Verschönerungs-Vereins erstattete Hr. Stadtschultheiß Welker Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verfloffenen Jahre. Derselbe erstreckte sich auf den Bau einiger weiterer Waldwege (im Hessesteich und Hochgericht-Berneck), auf die Anschaffung von weiteren Sitzbänken, die Anbringung von weiteren Wegweisertafeln zc. Erstmals wurde auch eine Kurliste veröffentlicht. Die Mitgliederzahl betrug 101 und nach dem Rechenschaftsbericht des Kassiers, Hrn. Kameralamts-Buchhalter Lang, beziffert sich die Einnahme auf 360 Mark, der eine etliche Carl höhere Ausgabe gegenübersteht. Im Laufe des Jahres konnte ein Blatt der vom Württ. Schwarzwald-Verein herausgegebenen Touristenkarte an die Mitglieder zur Verteilung gelangen u. in den nächsten Tagen soll ein 2tes Blatt verteilt werden. Hr. Kam. Buchh. Lang wurde (neben Beibehaltung als Kassier) zum Schriftführer, die Hrn. Dr. Appenzeller und Th. Schiler, Apotheker in den Ausschuss gewählt. — Für dieses Frühjahr ist die Herstellung von Wegen (einer von der oberen Stadt zum Hessesteich und einer in der Brandhalde oberhalb dem Gasthaus z. Anker) in Aussicht genommen, und es wurde beschlossen, mit den betr. Güterbesitzern diesbezüglich in Unterhandlung zu treten. — Dem Verein bietet sich ein weites Feld der Thätigkeit, weshalb es angezeigt erscheint, daß noch viele Einwohner von hier und Umgebung, die sich dem Verein bisher fernhielten, sich als Mitglieder aufnehmen lassen.

\* **Stuttgart, 23. April.** Bei der diesmaligen Pferdemarktlotterie scheinen erfreulicherweise fast sämtliche Gewinnte in Händen von Leuten

gefallen zu sein, denen eine wirkliche Freude daraus erwuchs, ja nicht wenigen mag dadurch aufgeholfen worden sein. An den ersten Gewinnst knüpft sich ein hübsches Geschichtchen. Derselbe fiel nämlich dem Mälzereipächter Geis in Baienfurt bei Ravensburg zu. Als kürzlich dessen einziges Pferd krank wurde und der Vater davon bei Tisch erzählte, rührte des Vaters Sorge den etwa 12jährigen Sohn so, daß er mit Einwilligung der Mutter seiner Sparbüchse 4 M. entnahm und nachmittags nach Ravensburg hineinwandelte, um bei Kaufmann Leimengruber zwei Pferdemarktlose zu erstehen. Und richtig gewann das eine das große Los. Heute früh ist nun der Vater mit seinem Söhnchen hier eingetroffen, um den Gewinn abzuholen.

\* Gegen schwindelhafte Warenabzahlungs-Geschäfte regt man sich allenthalben. So z. B. hat bereits der Ausschuss des Gewerbevereins in Stuttgart beschlossen, gegen den Einkauf in schwindelhaften Warenabzahlungs-Geschäften, welche in ihrem Geschäftsbetrieb ungesekliche und den Käufer schädigende Bestimmungen anwenden eine Warnung ergehen zu lassen.

\* Aus Ulm berichtet das Tagbl. von zwei wanderlustigen, rüstigen alten Frauen: Die siebenjährige Glaserswitwe Junf von da hat voriges Jahr, von spätem Wandertrieb erfaßt, nach die Reise nach Amerika unternommen, ist aber vor kurzem, „weil man sie drüben nicht verstehe“, in die Heimat zurückgekehrt, wo zu ihrer Freude der Ulmer Dialekt noch unverfälscht gesprochen wird. Die beiden Seereisen haben der Greisfin nichts geschadet, sie ist immer noch rüstig und wohltauf. Eine andere Ulmerin, Frau Nutschler, ist vor 4 Jahren, gleichfalls im 70. Lebensjahr stehend, nach Amerika zu ihren Verwandten ausgewandert. Um eine alte Schuld einzutreiben, fuhr sie wieder herüber, schiffte sich aber nächste Woche schon wieder ein nach der neuen Welt. Es ist ihr in Ulm zu langweilig, drüben in Amerika sei „mehr los“, und das bisschen Schaukeln auf dem Schiff mache nichts.

\* **Frankfurt a. M., 23. April.** Die Jttf. Ztg. meldet aus Metz: Die hiesige Staatsanwaltschaft konstatierte, daß Schnäbele auf deutschem Boden verhaftet wurde. Schnäbeles Verurteilung wegen Spionage ist zweifellos. (In einem Mejer Briefe des genannten Blattes lesen wir über die Angelegenheit: Die Verhaftung des französischen Polizeikommissärs Schnäbele aus Bagny, welche nicht durch Polizeikommissär Gautsch, sondern durch zwei Berliner Polizeibeamte an der Grenze in Noviant vorgenommen wurde, dürfte allerwärts großes Aufsehen erregen. Herr Schnäbele, Ritter der Ehrenlegion, ist eine diesseits und jenseits der Grenze sehr bekannte Persönlichkeit, da er bereits schon 15 Jahre den Spezialdienst in Bagny versieht und manchen Ausreißer festgehalten hat. Schnäbele galt als tüchtiger Polizeibeamter; man traute ihm nicht zu, daß er seine Stellung dazu ausnütze, Propaganda für die Patriotenliga

### Das Gold des Teufels.

Erzählung von A. v. Winterfeld.

(Fortsetzung.)

Loriot glaubte ein Geräusch vernommen zu haben, sah sich ängstlich um und verriegelte dann die Thür ... er fürchtete, daß er belauscht werden könnte bei seinem Schatze, und das wollte er nicht ... noch brauchte es ja niemand zu wissen ... noch war das Geld ja sein ... überhaupt war es sein ... Babelin hatte es ja gesagt ... sein rechtmäßiges, unbeskränktes Eigentum; er schloß die Kassette wieder zu und drückte sie an die Brust ... dann machte er abermals eine gewaltige Anstrengung, sich der Verlockung zu entziehen ... schnell schloß er das Geld wieder fort und ergriff seine treue Geige, um sein Lieblingslied zu spielen, mit dem er sich bisher jeden Abend in Schlummer gesungen ... aber die Finger zitterten auf dem Griffbrett ... der Bogen schwankte unsicher in der Hand, und anstatt der schönen, trostreichen Melodie freischten einige häßliche Mißklänge durch den kleinen Raum.

Aber jetzt hatte es doch wohl wirklich geklopft? — Er horchte. — Da pochte es abermals. Er zog den Kiesel zurück und öffnete.

„Wer ist da?“

Anstatt der Antwort trat die dicke Marcell ins Zimmer.

„Du bist es Marcell? — Hast du mich belauscht? ... was willst du hier?“

„Nun, Meister ... ich wollte Euch nur sagen, daß wir Herrn Gilbert bis an den Fluß begleitet haben ... jetzt ist er schon auf der großen Straße nach Grenoble.“

Die Worte schienen den Müller wie ein Blitzschlag getroffen zu haben.

„Das ist gut!“ sagte er mit tonloser Stimme; „geh!“

Dann, als das Mädchen wieder hinaus war, sank er schwer auf

einen Stuhl, daß die Geige an den Tisch stieß und einen klagenden Laut von sich gab.

„Auf der Straße nach Grenoble!“ ächzte er; „schon auf der Straße nach Grenoble ... nun muß ich alles wieder hergeben!“

Am anderen Morgen war Vater Loriot wie umgewandelt. — Er mußte wohl recht böse Träume gehabt haben, denn er sah blaß und verstört aus und vermied es, Jemand offen ins Auge zu sehen. — Wo war der alte heitere Papa Loriot geblieben, der für jeden ein heiteres Wort und einen biedereren Händedruck hatte? — Erst als er einen Brief an seinen Sohn geschrieben, ward er etwas ruhiger, atmete er wieder freier auf, aber die Erleichterung währte nicht lange, denn bereits nach wenigen Stunden wurde der Blick abermals scheu und ängstlich, und der Unglückliche schlich umher wie unter der Last eines Verbrechens. So verging ein Tag, so vergingen zwei Tage, so vergingen drei Tage, Loriot's Laune wurde immer unerträglicher für seine Umgebung.

Am Vormittag des vierten Tages, nachdem der junge Herr die Mühle verlassen, saßen Rose und Marcell in dem bekannten großen Raume und nähten, als draußen d's Müllers scheltende Stimme hörbar ward. Marcell machte eine Bewegung, als wenn sie es nicht mehr ertragen könnte.

„Der Meister ist schon wieder wütend,“ sagte sie, „es wird jeden Tag schlimmer mit ihm ... wohin soll das führen?“

„Er wird Gilberts wegen in Unruhe sein,“ bemerkte Rose.

„Das nennst du bloß Unruhe?“ entgegnete Marcell; „das ist ja gar kein Mensch mehr ... das ist ein Wolf, der jeden zerreißen möchte, der ihm in den Weg kommt.“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als Medard mit allen Zeichen des Schreckens hereingestürzt kam und sich nach einem Orte umsah, wo er sich verstecken konnte.

„Er ist hinter mir! rief er bleich und mit zitternden Gliedern;

zu machen und Spionage zu treiben. Besonders letzteres wird ihm zur Last gelegt und es dürften sich hinreichend Beweise in den Händen der deutschen Regierung befunden haben, ehe man zur Ausführung der Maßregel schritt. Die Untersuchung wird, wie es in der Natur der Sache liegt, sehr geheimnisvoll geführt und es ist zu ihrer Führung der von Leipzig aus damit beauftragte Landgerichtsrat Herr Leoni aus Strassburg hier anwesend.)

\* Die in Berlin versammelt gewesene Militärkommission für eine neue Felddienstordnung hat sich auch mit der Verdeutschung vielfacher bei den Heereseinrichtungen bisher gebräuchlicher Fremdausdrücke beschäftigt. Das kann man aus praktischen und nationalen Gründen nur willkommen heißen.

— Das vierte Verzeichnis von Petitionen, die an den Reichstag gerichtet worden, enthält wiederum gegen 1000 Bittgesuche, welche den Verkehr mit Kunstbutter betreffen. In allen wird gefordert, daß das Kunstprodukt nicht den Namen Butter oder eine ähnliche Bezeichnung führen dürfe. Andere Petitionen beziehen sich auf den Adermannschen Handwerkerantrag, wieder andere fordern die Einführung einer obligatorischen Legitimation für gewerbliche Arbeiter und eine Abänderung der gesetzlichen Bestimmung über den Hausierhandel.

\* Berlin, 22. April. Im Abgeordnetenhaus sprach heute bei Gelegenheit der Beratung der Kirchengesetzesnovelle der Abgeordnete Hammerstein zu Gunsten einer größeren Selbständigkeit der evangelischen Kirche; man fürchte für die evangelische Kirche eine Beeinträchtigung ihrer Mittel und eine Beschränkung ihrer Freiheit im Kampf gegen die katholische Kirche. Fürst Bischoff bemerkte: Ich glaube nicht, daß die Forderungen der evangelischen Kirche, wie sie der Vorredner erhoben hat, in irgend einem Zusammenhang mit der Vorlage stehen, die uns jetzt beschäftigt. Die Regierung kann nicht in dem Augenblick, wo sie den Frieden mit der einen Konfession zu schließen strebt, beabsichtigen, mit der anderen Konfession einen Kulturkampf zu beginnen. Der Reichskanzler bemerkte dann im weiteren Verlaufe seiner Rede: Die Anträge des Vorredners und des Herrn v. Meißner verfolgen agitatorische Zwecke, und es sei nicht zu verlangen, daß die Regierung dazu die Hand biete. Die Regierung sei keineswegs dagegen, den gerechten Forderungen der evangelischen Kirche zu entsprechen, sie verlange aber den Nachweis eines unabwiesbaren Bedürfnisses, den sie vermissen, und habe andererseits doch auch den finanziellen Rücksichten Rechnung zu tragen. Es sei zu wünschen, daß die Anhänger des Vorredners mehr Vertrauen zur Regierung und zu dem warmen Interesse des Königs haben, als die Rede des Vorredners bekundet habe. Im großen und ganzen sei es geraten, diese Dinge nicht in Zusammenhang mit der Vorlage zu bringen; auf die Einzelheiten der eben angeregten Frage würde seinerzeit der Kultusminister eingehen.

— Das preussische Abgeordnetenhaus lehnte den Antrag Gneist, die kirchenpolitische Vorlage an eine Kommission zu verweisen mit allen Stimmen gegen die der Nationalliberalen ab und beschloß die Weiterberatung im Plenum.

\* Berlin, 24. April. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, ist durch Zeugenverhör festgestellt, daß die Verhaftung des Polizeikommissars Schnäbele auf deutschem Gebiet erfolgt ist. Es wird dies von ihm selbst auch nicht in Abrede gestellt. Die Anklage gegen ihn bezieht sich auf Beteiligung an landesverrätherischen Umtrieben in den Reichslanden unter Mißbrauch seiner amtlichen Stellung zur Beförderung derselben. Die Verhaftung ist gerichtlich nicht beschloffen worden, ohne daß überzeugende Beweisstücke für die Schuld des Verhafteten vorlagen.“

\* Durch den Tod einer Frau Dietrich sind der Stadt Berlin 2,400,000 Mark testamentarisch zugefallen.

\* Die Vaulust war in Berlin selten so reger wie in diesem Jahre. Die Müdersdorfer Kalkbrüche können zur Zeit den Bedarf Berlins an Kalksteinen nicht schaffen; es arbeiten 1500 Mann einer neben dem andern im Tiefbau und fördern täglich 2000 Kubikmeter, aber das genügt dem Bedarf nicht.

\* Mainz, 22. April. Der Zug Frankfurt-Köln wurde heute um Mitternacht im Wald zwischen Budenheim und Heidesheim infolge einer Spielerei an der Karpenster-Bremse gestoppt. Der Thäter erhielt 30 Mk. Geldstrafe.

— Die „Köln. Ztg.“ hebt hervor, daß bei dem am 14. ds. erfolgten Schluß des Landesauschusses von Elsaß-Lothringen ein Hoch auf den Kaiser unterblieb, wie bei allen ähnlichen früheren Anlässen.

\* Posen. Die Auswanderung von polnischen Landleuten aus den Provinzen Posen und Westpreußen nach Amerika hat auch im Frühling d. J. wie alljährlich wiederum begonnen; und zwar wandern nicht allein Aermere, sondern auch solche Personen aus, welche einiges Vermögen haben, so z. B. aus der Umgegend von Konitz Personen, welche 2500 bis 3000 Mark mit sich nehmen. Die polnische Presse bezeichnet dies als einen großen Verlust für das Polentum, der sich um so fühlbarer machen werde, als andauernd von der Ankunft deutscher Kolonisten die Rede ist.

#### Ausländisches.

\* Rom, 22. April. Die ministeriellen Blätter fordern den Vatikan zur Ausöhnung mit Italien, ebenso wie mit Deutschland auf; die Kirche werde gewinnen, sobald sie mit der Feindseligkeit gegenüber Italien aufhöre.

\* Paris, 21. April. Die Agence Havas verbreitet über den vom englischen Generalkonsul in Philippopol auf dem Diner zu Ehren der bulgarischen Regentenschaft gehaltenen Toast folgende angebliche Version: „Ich trinke auf

die Unabhängigkeit und Entwicklung Bulgariens, welches durch seine kriegerische Thatkraft und Tüchtigkeit bewies, daß es der Unabhängigkeit würdig ist, und dadurch Europa ermutigte, Bulgarien zu unterstützen, so daß es den Präntensionen des russischen Kolosses standhalten konnte.“

\* Paris, 22. April. Die an der lothringischen Grenze durch die deutsche Polizei vorgenommene Verhaftung des französischen Polizeikommissars Schnäbele aus Pagny wird mit Erbitterung und mit gehässigen Unterstellungen von den Blättern besprochen.

— Von Zeit zu Zeit tauchen in der französischen Presse Klagen über einen angeblich in riesigem Maßstabe betriebenen Steuerbetrug auf. In den letzten Tagen rechnete ein Blatt aus, die auf diese Weise dem Staate entzogene Einnahme beziffere sich auf 50 bis 60 Mill. Fran. Etwas Wahres muß an der Sache sein; denn Finanzminister Dauphin hat eine Kommission eingesetzt, welche vom technischen Gesichtspunkte aus die Veruntreuungen prüfen soll, welche zum Nachteil des Staates in den industriellen Etablissements begangen werden, die der Verwaltung der indirekten Steuern unterstellt sind.

— Das englische Unterhaus nahm von der Budgetvorlage des Schatzkanzlers Soeften Kenntnis, wonach die Finanzlage des Staates mit einem tatsächlichen Ueberschuß aus dem Vorjahre im Betrage von Dreiviertel Millionen Pfund Sterling sich als eine entsprechend günstige herausstellt. Für das laufende Finanzjahr eröffnen sich nicht minder vorteilhafte Aussichten, da der Voranschlag ein Mehr der Einnahme von einer Million Pfund herausrechnet. Dem Ministerium Salisbury kommt diese günstige Gestaltung der Staatsfinanzen wesentlich zu statten.

— Die Regenten Stambulow und Mutikow haben von Philippopol aus eine Rundreise nach Ostrumelien begonnen und werden erst Ende künftiger Woche nach Sofia zurückkehren. Der Zweck dieser, schon oft angesagten, nun jedoch zur Ausführung gelangten Rundreise ist, aus eigener Anschauung die Stimmung im Volke kennen zu lernen.

\* Madrid. Marschall Bazaine soll sich außer Lebensgefahr befinden. Der Attentäter Hillairand ist angeblich geistesgestört.

Bukarester 20 Fres.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Mai statt. Gegen den Coursverlust von ca. 20 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von Mark 1,70 pro Stück.

#### Buntes Allerlei.

\* (Diagnose.) Arzt: „Sie haben sich überarbeitet, es ist nichts weiter. Sie brauchen nur Ruhe.“ — Patientin: „Aber ich bitte, Herr Doktor, sehen Sie doch wenigstens meine Zunge an.“ — Arzt (nachdem er die Zunge gesehen): „Hebearbeitet, wie gesagt, nur Ruhe!“

Verantwortlicher Red.: B. Rieker, Altensteig.

„wenn er mich findet, brich er mir alle Knochen entzwei ... und was halb? weil ich ihm gesagt habe, seine Augen funkelten wie blaue Goldstücke ... darin kann ich doch kein Unglück sehen.“

„Papa Loriot ist heftig, aber gut,“ besänftigte Rose.

„Ach was!“ opponierte der Bursche; „gut hin, gut her. — Kein Feuer ohne Rauch, sage ich euch! Von nichts kommen die Geschichten nicht, die man sich im Dorfe erzählt.“

„Was für Geschichten?“ fragte Marcelle.

Medard blickte erst durch die Thürspalte, um sich zu vergewissern, ob der Meister auch nicht im Anzuge sei, dann kehrte er zu den beiden Mädchen zurück.

„Was für Geschichten fragt ihr?“ sagte er mit leisem, geheimnisvollem Tone; „nun, die Leute erzählen sich, Meister Loriot hätte einen Schatz von seiner Reise mitgebracht und mit dem soll es einen absonderlichen Zusammenhang haben ... denn jede Nacht, wenn die zwölfte Stunde geschlagen hat, dann erleuchten sich plötzlich die Fenster des Meisters, und man sieht schwarze Schatten vorüberfliegen ... mit großen Hörnern vor dem Kopfe ... und dann hört man Kettengerassel, das vom Boden herkommt ... und die Käuze krächzen die ganze Nacht, und die Fledermäuse schlagen an die Scheiben ... und dann lacht es plötzlich so grell und unheimlich auf, daß jedem Menschen die Haut schaudert, der es hört ...“

„Mein Gott, ist es denn menschenmöglich!“ rief Marcelle, die beiden Hände zusammenschlagend.

Medard war aber noch nicht zu Ende.

„Und zu dem allen spielt er die Violine,“ erzählte er weiter, „daß allen Leuten die Haare zu Berge stehen vor Entsetzen.“

„Hast du das mit deinen eigenen Augen gesehen?“ fragte Marcelle.

„Ich?“ wiederholte der Bursche; „na so dumm werde ich doch

nicht sein ... ich ziehe mir das Deckbett über die Ohren, damit mich der Spuk ungeschoren läßt ...“

„Der Meister kommt!“ rief da eine Stimme zur Thür herein, und sofort bekam Medard einen Todeserschreck und stürzte nach der Ecke, wo die leeren Säcke lagen, die er mit Eifer zu zählen begann.

Gleich darauf trat der Müller ein, bleich, hohlhändig, als wenn er in drei Tagen zehn Jahr älter geworden. Als er Medard erblickte, sah er ihn an, daß dem Burschen die Kniee schlotterten.

„Was machst du da?“ herrschte der Meister ihn an.

„Ich?“ fragte Medard, sich mit kleinen Seitenschritten nach der Seite dirigierend, die nach dem Boden führte; „ich? ... ich habe die leeren Säcke gezählt.“

„Was spionierst du mir fortwährend nach?“ schalt Loriot weiter; „nimm dich in acht, sage ich dir; wenn ich dich noch einmal auf meiner Spur finde, dann sei dir Gott gnädig!“

„Aber ich thue Euch ja gar nichts, Meister,“ entgegnete Medard, der währenddessen die Seite erreicht hatte, mit weinerlichem Tone; „was habt ihr denn fortwährend gegen mich? ... Ihr seid ja ein ganz ungewandelter Mensch ... Ihr schleicht immer umher, als wenn Ihr was gestohlen hättet ... wollte ich sagen als wenn Ihr was zu stehlen hättet ... habt Ihr denn was, das man Euch stehlen könnte, Meister?“

Loriot wollte auffahren, bezwang sich aber noch und setzte sich dann auf einen hölzernen Schemel.

„Was sollte man mir wohl stehlen können!“ sagte er mit künstlicher Ruhe. Medard bekam dadurch wieder Mut, und folgte seiner Lieblingsneigung, dem Schwätzen.

(Fortsetzung folgt.)

(Der kleine Spekulant.) Papa: „Hans, wenn Du heute recht brav bist, dann bekommst Du von mir 10 Pfennig geschenkt!“ — Hans: „Aber, Papa, so billig thu' ich's nicht!“

Altensteig.  
**Offene Lehrstelle.**  
 Einen mit guten Schulkenntnissen  
 ausgerüsteten jungen Mann nimmt  
 als Incipienten an  
 Amtsnotar Dengler.

Heselfronn.  
 Eine größere Partie gut einge-  
 brachtes  
**Heu & Stroh**  
 verkauft  
 Jakob Frey,  
 Bauer.

Altensteig.  
 Ein ordentlicher kräftiger  
**Junge**  
 welcher Lust hat die Gerberei zu  
 erlernen, findet unter günstigen Be-  
 dingungen eine Lehrstelle bei  
 Armbruster & Bueb.

Egenhausen.  
**M. 1300**  
 10000 liegen gegen gefehliche  
 Sicherheit in 1 oder 2  
 Posten zu 4 1/2 % sogleich zum Aus-  
 leihen parat bei  
 Summel, z. Lamm.

Altensteig.  
**8 Liter**  
**Milch**  
 kann täglich abgeben  
 Johs. Schuler,  
 Schuhmacher.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



**Brause-Limonade-Bonbon**  
 PATENT PATENT  
 10 Pf.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent in d. meist.  
 Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen  
 Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl  
 im Sommer als im Winter, ganz besonders auf  
 Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie  
 Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen.  
 Auf die bequemste und schnellste Art — in einem  
 Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes  
 und kühlendes, dabei anästhetisches Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.  
 do. 5 5 0 55  
 Kistchen mit 96 9 60  
 in obigen Frucht-Aromen assortirt.

Für Export außer deutschen mit engl., span.,  
 holländ., italienisch, schwed., russ., arab., indisch,  
 chinesis., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem In-  
 halte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer An-  
 gabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des  
 Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium  
 sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium car-  
 bonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in  
 Apotheken erhältlich.

**Gebr. Stollwerck, Köln.**

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in  
 fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen  
 und Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen  
 von denselben verschrieben.

Borrät. bei Chr. Burghard, Altensteig.

Altensteig.  
**Dunghaare**  
 hat abzugeben  
 Lorenz Luz,  
 Notgerber.

Die Ziehungs-Liste der Stutt-  
 garter Pferdemarkt-Lotterie  
 ist zur Einsicht aufgelegt.  
 W. Nieker.

Altensteig.  
 Zu Ehren des Dichters und Patrioten Uhland  
 findet an seinem 100jährigen Geburtstage  
**Dienstag den 26. April d. Js.**  
**eine Uhlandsfeier**  
 im Gasthaus zum „Stern“  
 statt mit Festrede, Gesang und Deklamation.  
 Anfang pünktlich 8 Uhr abends.  
 Eine verehrl. Einwohnerschaft wird hiezu freundlichst einge-  
 laden. Programme sind aufgelegt.  
 Schittenhelm.

Altensteig.  
**Hanf- & Leinsamen**  
 zur Aussaat  
 in schönster keimfähiger Ware,  
 auch  
**ewigen & dreiblättrigen Klee samen**  
 empfiehlt  
 Carl Walz.

Altensteig.  
**Mein Strohhut-Lager**  
 habe ich  
 mit den neuesten Fassonen, Farben und Garnierungen  
 für Herren, Damen, Knaben, Mädchen und Kinder,  
 sowie mit  
**Feld- und Garten-Hüten**  
 aufs beste ausgestattet, und empfehle solches bei billigt gestellten Preisen  
 geneigter Abnahme.  
 C. W. Lutz.

Egenhausen.  
**Aussteuer-Artikel**  
 als:  
 Kösche, Bettbarchente, Baumwoll-  
 drill, Stuhl- und Haustücher,  
 Strohsackzeug u. s. w.  
 empfiehlt zu billigsten Preisen  
 J. Kaltenbach.

**UNION-STÄRKE**  
 Prima Reis-Stärke in vorzüglichster Qualität  
 und von garantirter Reinheit

aus der **Stärke-Fabrik „Union.“** von **W. Rickmers & Co.,**  
 Hannöv. Münden.



In sämtlichen gang-  
 baren Packungen in  
 allen besseren  
 Kolonial- u. Material-  
 waaren-Geschäften  
 käuflich.

Zu allen Zwecken,  
 besonders zur Wäsche  
 und für die Küche  
 gleich vorthellhaft zu  
 gebrauchen.

Man verlange ausdrücklich „Union-Stärke“ und achte  
 auf obiges Fabrikzeichen: die Flagge.

Neuheiten in **Regen-Mänteln**  
 Mantelets und sonstigen Sommer-Umhängen  
 schon zu sehr billigen Preisen sind eingetroffen bei  
 W. Hettler.

9 Tage.



Mit den neuen Schnell dampfern des  
**Norddeutschen Lloyd**  
 kann man die Reise von  
**Bremen nach Amerika**  
**in 9 Tagen**  
 machen. Ferner fahren Dampfer des  
**Norddeutschen Lloyd**  
 von **Bremen** nach  
**Ostasien**  
**Australien**  
**Süd-Amerika.**

Näheres bei dem Hauptagenten  
**Johs. Rominger,**  
**Stuttgart,**  
 oder dessen Agenten:  
**J. G. Koller, Altensteig.**  
**E. F. Heintzel, Pfalzgrafenweiler.**

Altensteig.  
**Wohnung zu ver-  
 mieten.**  
 Im dritten Stock meines Hauses  
 habe ich eine Wohnung mit 5, nach  
 Wunsch bloß 4 Zimmer, samt Küche,  
 Speisekammer, Bühnenraum, sowie  
 Keller-Anteil auf Jakobi ds. Js.  
 zu vermieten.  
 C. W. Lutz.

**Flechten.**  
 Von Kindheit an, resp. seit 20 Jahren  
 war ich mit nässenden, heftig heissen-  
 den Flechten behaftet, von welchen mich  
 Herr Bremser, pract. Arzt in Glar-  
 us (Schweiz), vollständig befreit hat. Be-  
 handlung brieflich! Unschädliche Mittel!  
 keine Verunsicherung! Jakob Illi.  
 Langnau a. N., August 1886.

Altensteig.  
**Silberne | Bleiche- | Preis-  
 Empfehlung. | Medaille.**  
 Von der rühmlichst bekannten  
**Weilderstädter Natur- und  
 Rasenbleiche**  
 habe ich eine Agentur übernommen  
 und empfehle mich zur Annahme von  
 Bleichgegenständen als: **Leinwand,**  
**Garn und Faden** unter Garantie  
 für Güte, Schönheit und Dauer-  
 haftigkeit der Waren. Sehr billige  
 Bleichpreise, keine Frachten.  
 Achtungsvoll  
**Fr. Flaig,**  
 Conditior.

**Trunksucht**  
 heilt sich mit und ohne Wissen, Spezialist  
 Karer-Gallati, Glarus (Schweiz.)  
 Garantie! Unschädliche Mittel! Halbe Ko-  
 sten nach Heilung! Prospekt, Fragebogen  
 Zeugnisse gratis!

**Frankfurter Goldkurs**  
 vom 23. April.  
 Dollars in Gold M. 4 16—20  
 Dukaten . . . M. 9 50—55